

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 74 • April 2006



Zum Titelbild:

Nun ist es wieder da!

Gott segne diesen Back und gebe ihm einen guten Geschmack

Das alte Backhaus, das nach eingehender Untersuchung der Fachleute im Detmolder Freilichtmuseum aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammen soll, kehrte nach fast 30-jährigem Aufenthalt in Detmold wieder nach Marienloh zurück. Die bäuerlichen Backhäuser, auch 'Backs' genannt, gehörten in frühen Zeiten, als es im Dorf noch keine gewerbliche Bäckerei gab, zur lebensnotwendigen Standard-Ausrüstung. Erst als der Bäckermeister Franz Koch am 02. April 1873 in Marienloh die erste handwerklich-gewerbliche Bäckerei eröffnete, verloren die ca. 30 vorhandenen 'Backs' in Marienloh immer mehr an Bedeutung.

So ist nun dieses alte Backhaus, das bis 1974 auf dem Juliashof Nr. 22 des Letztbesitzers Maria und Ferdinand Fischer, heute Karl Heinz Beule, Detmolder Straße 400, stand, 2004 nach Marienloh zurückgekehrt. Nach langer Suche fand man auf dem Schützenplatz den geeigneten Standort für dieses Haus.

Viele fleißige freiwillige 'Handwerker' machten sich gemeinsam mit Bernd Müller und Ferdi Rüsing sofort ans Werk. Das in Einzelteile zerlegte Backhaus wurde restauriert und fachgerecht wieder aufgebaut. Beim Richtfest, am 20. Juli 2004, verkündete der Zimmermann Bernd Müller folgenden Richtspruch:

"250 Jahre lang, dies Häuschen schon einmal im Dorfe stand.

***Dann musste es weichen und ohne zu fragen
wurde es einfach abgetragen.***

***Verkauft nach Detmold, das ist wahr,
schlummerte es unter Wellblech fast 30 Jahr.***

***Dann fragte man uns und zu unserem Glück,
kam es wieder nach Marienloh zurück.***

***Das alte Mädchen wurde zur jungen Braut
und nach alter Zimmermannskunst wieder aufgebaut.***

***Der Maurer hat gemauert, der Zimmermann gebaut
und Gott hat unserem Treiben von oben zugeschaut.***

***Ich möchte mein Glas erheben, und stoße mit Euch an,
viel Glück und Gottes Segen wünscht Euch der Zimmermann."***

Nachdem die immer hilfsbereite Fa. Löhr den Backs mit Hohlpfannen eingedeckt hatte, wurde mit dem Einbau des Herzstückes, dem Backofen, begonnen. Um dem Innenraum eine gewisse Größe zu geben, wurde der Ofen rücklings etwas nach außen versetzt.

Nachdem nun der Maurer, der Pflasterer, der Tischler, der Klempner und der Gärtner ihr Werk vollbracht haben und die Feinschmecker schon lange auf den ersten knusperigen Back warten, kann das große Fest der Einweihung starten. Vorgesehen hierfür ist:

*Sonntag, der 04. Juni 2006, um 14.00 Uhr
auf dem Schützenplatz*



Nicht nur die Mitarbeiter der AG für Heimatpflege und Geschichte, sondern alle Marienloher sind voll der Freude und des Dankes: Dem Schützenverein, der dem Backhaus zu einem würdigen Platz verhalf sowie den vielen ehrenamtlichen Helfern, die mit ihren mehr als 1000 Stunden Einsatz die Finanzierbarkeit dieses alten Backhauses gewährleistet haben.

Andreas Winkler

Aus dem Inhalt:

Das Backhaus ist wieder da	2
Aktuelles	4
Hausstätte Israel-Immig Nr. 74	6
Die Koppeljagd	13
Feldversuch mit Dohlen	17
Die Ziege in Marienloh	20
Der Tennisclub stellt sich vor	23
Ganztagsbetreuung in der Schule	26

Dieser Heimatbrief wurde mit der freundlichen Unterstützung der Familie und Firma

Werner Immig

An der Talle 83

Paderborn-Marienloh

erstellt.

Verantwortlich für den Inhalt sind die Autoren der AG Heimatpflege

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Die allgemeine wirtschaftliche Lage und die astronomisch hohen Energiepreise sind nur für wenige Leute zum Vorteil. Die meisten Bürger haben Einkommensverluste. Dieses und das größere Freizeitangebot haben dazu geführt, dass unsere Feste und Veranstaltungen weniger besucht wurden. Das war 2005 so und scheint sich 2006 zu verstärken. Es wird unerlässlich sein, die Kostenseite zu entlasten und das Angebot (Terminkalender) der Nachfrage anzupassen.

Das alte Sportheim wurde im Dezember 05 abgebrochen. Hier werden Räumlichkeiten für die Ganztagsbetreuung in der Grundschule entstehen. Diese Neubauten werden ergänzt durch die Neuinvestitionen in Spiel- und Sportflächen auf einem Teil des bisherigen Schulhofes und primär auf dem Restbereich des alten Sportplatzes. Es wird eine große Spielwiese mit Laufbahn und Springgrube für den Schulsport entstehen. Die Fläche wird aber so angelegt, dass der Schützenverein hier seine Parade noch abhalten kann.

Aller Voraussicht nach wird im April auch mit dem Neubau des Jugendtreffs begonnen. Der Jugendtreff wird neben der bisherigen Unterkunft auf dem Gelände der Kirchengemeinde gebaut. Sie hat das Grundstück im Rahmen eines im Februar 2006 abgeschlossenen Erbbauvertrages langfristig zur Verfügung gestellt.

Am Pfingstsonntag um 11:00 Uhr weihen wir das Backhaus ein. Dazu laden wir sehr herzlich ein. Wir möchten mit Ihnen den Tag im Freien verbringen und frisch gebackene Köstlichkeiten noch warm aus dem Ofen genießen.

Mit freundlichen Grüßen



Ortsheimatpfleger



Ortsvorsteher

Appell

Bedenkt: Marienloh ist schön
mit Wald, mit Wasser, Wiesen
man kann sehr gut spazieren gehn,
kennt manchen und auch diesen.

Und alles gib't hier nahebei.
Man braucht nicht weit zu laufen
und kann, was zu besorgen sei,
bequem hier bestens kaufen.

Ob Käse, Mehl und Milch und Wurst,
manch Zeitung, Bilder, Bücher
und alles gegen unseren Durst
und T- Shirts, Mützen, Tücher.

Macht Geldgeschäfte bei der Post
frequenziert die Banken,
sagt oft in Eurer Wirtschaft prost,
bis Euch die Lieder sanken.

Vergesst die Apotheke nicht,
auch hier bei uns gib'ts Ärzte,
uns' Pastor in der Kirche spricht
der ernst auch manchmal scherzte.

Bevor Ihr in die Ferne fahrt,
wo doch der Sprit so teuer,
bedenkt, ob Ihr da wirklich spart,
bestimmt nicht ungeheuer.

Geht dörfllich unser Kaufmann ein,
wird man die Post Euch nehmen,
soll Apotheke nicht mehr sein
so nah für die Bequemen...?

Bleibt, denk ich, in Marienloh
lasst uns zusammenhalten,
dann bleiben wir wie immer froh,
und alles bleibt beim Alten.

M.G.

Terminkalender Marienloh, 2. Quartal 2006

16.04.2006	Sonntag	Osterfeuer
28.04.2006	Freitag	Kinderfest in der Schule
01.05.2006	Montag	Familienfest der Schützen
24./25.05.2006		Einweihungsfeier neuer Sportplatz
04.06.2006	Sonntag	Einweihung Backhaus auf dem Schützenplatz
11.06.2006	Sonntag	Dreifaltigkeit

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte Israel - Immig Nr. 74

Bei der Vorstellung dieser Hausstätte Nr. 74 weiche ich von der bisherigen Beschreibung der Höfe und Hausstätten ein Stück ab und werde etwas weiter auszuholen. Zwar bleibt der wesentliche Kern der Beschreibung beibehalten, aber ich habe versucht, in die Geschichtsbreite einer Unternehmerfamilie, und hier speziell auf ihre Tätigkeiten in Marienloh, einzugehen. Alle Aktivitäten der fast 150 Jahre alten Firma Immig zu beschreiben, würde den Rahmen des Heimatbriefes sprengen. Dies könnte genau genommen, nur in Form eines Buches (Chronik) geschehen.

Schauen wir uns den Stadtplan des Ortsteils Marienloh an, der neben der Sparkasse aufgestellt und im Heimatbrief Nr. 59, Seite 23, abgebildet ist. Dort finden wir in südwestlicher Richtung des Ortes ein kleines Naturschutzgebiet (NSG) eingezeichnet, (z.Z. Landschafts-Schutzgebiet) unter dem Namen "Franzosenhügel". Es ist ein Fleckchen Erde mit einem Teich, das kaum zugänglich und daher auch weniger bekannt ist. Die teils sagemumwobene Geschichte der kleinen Anhöhe ist bis heute nicht endgültig erforscht und geklärt. In einer Aufzeichnung der Gemeindechronik von 1806 wird über den Franzosenhügel zwar berichtet, aber nicht über die Herkunft des Namens. Dass hier zwei Franzosen, die außerhalb des Truppenverbandes in der Gegend geplündert haben, erschlagen und auf dem Hügel begraben worden sein sollen, ist m. E. mehr Dichtung als Wahrheit.

Bei der Abtragung eines Teiles des Hügels, dessen Boden zur Aufschüttung des Bahndammes (Paderborn - Bad Lippspringe um 1905) benötigt wurde, soll man ein Skelett gefunden haben, aber dessen Ursprung nicht klären können. Richtig ist, dass die Franzosen nach der Schlacht von Jena und Auerstedt vom 10. Oktober 1806, auf dem Rückmarsch mit ihrem König Louis Napoleon, auch

durch Marienloh gezogen sind und sehr wahrscheinlich hier campiert haben. Es war früher ein sandiges Gelände mit Bäumen und Sträuchern bewachsen, das zu der Zeit noch den Freiherren von Haxthausen gehörte und bei der Gemeinheiten-Teilung von 1835 bis 1854 in den Besitz einiger Marienloher Landwirte übergegangen ist. Näher bezeichnet: Ein Gebiet zwischen dem heutigen Ostpreußenweg, der Bahn (Gleisanlage zu den Benteler Werken) und dem Talleweg.

Bei der Suche nach einem geeigneten Wirkungskreis und zur Gründung einer eigenen Firma, war der in Rothwestens bei Kassel geborene Maurer- und Pflastermeister Conrad Immig (*1862, †1924) 1885 in Paderborn fündig geworden. Mit erspartem Geld und seinen geringen Habseligkeiten, auf einen Handkarren geladen, kam er im Fußmarsch nach Paderborn. Hier arbeitete er sich in kürzester Zeit zum Inhaber einer Ziegelei (vormals: Ziegelei Wördemann Elsener Straße), einer Zementwarenfabrik und zum Unternehmer für Straßen- und Kanalisationsbau hoch. Außerdem wurde er Besitzer eines Steinbruchs in Karlshafen zur Herstellung von Pflastersteinen. Seinen Haupt-Firmensitz hatte er an der Benhauser Straße.

1887 vermählte er sich mit der 1868 in Lippstadt geborenen Maria Geilenkamp. In dieser Ehe wurden sechs Kinder geboren.

Was ihm noch fehlte, war eine Sandgrube, um mit deren Sand seine Zementwarenfabrik an der Elsener Straße zu beliefern und deren Produkte im Direktverkauf anzubieten. Um diesen Plan zu realisieren, kaufte er in der Zeit von 1904 bis 1908 von Josef Fischer (Knappschusters) 15 Morgen, von Johannes Müller (Bürgerkrug) 5,5 Morgen, von Johannes Mertens (Busckers) 1,5 Morgen, von Johannes Pollmann (Koke) 1,5 Morgen und von Johannes Sander 650 qm Fläche - insgesamt 24 Morgen Land - für 22.330,- Mark.

Schon gleich nach dem ersten Grundstücksankauf 1904, legte Conrad Immig dort eine Sandgrube an, in der noch der im gleichen Jahr gegründete Marienloher Schützenverein sein erstes 'Vogelschießen' abhielt. Mittels Loren, die mit Pferden auf eine Rampe gezogen wurden, konnte der Sand auf Fuhrwerke verladen werden. 1907 ließ Conrad Immig eigens hierzu einen Bahnanchluss (Einweihung am 08.02.1908) anlegen, um den gewonne-

nen Sand auch mit der Bahn zu verschicken. Das hatte zur Folge, dass das Gelände großräumig ausgekoffert wurde und dadurch allmählich ein Teich entstand. Der wurde später durch Verfüllung auf den jetzt noch vorhandenen Teich reduziert.

Schon bald nach Inbetriebnahme der Sandkuhle, verliebte Herr Immig sich so sehr in diese schöne Gegend, dass er beschloss, nahe dem Franzosenhügel ein Wochenendhaus zu bauen.

Im Altkreis Warburg, in der Nähe von Bonenburg, nahe der Eisenbahn, stand ein Haus der Bahnmeisterei, das in Folge der neu angelegten Bahnstrecke Warburg – Marsberg - Marburg zum Verkauf angeboten wurde. Dieses heute noch gut erhaltene Fachwerkhaus, jetzt im Besitz der Familie Israel, Waldweg Nr. 2, kaufte Conrad Immig. Das Haus wurde an Ort und Stelle abgebaut und von dem Paderborner Bauunternehmer Heyse, dem Zimmermeister Köthenburger, Paderborn, dem Schreiner Prior und dem Tischler Mollet, beide aus Marienloh, im Jahre 1908 in Marienloh wieder aufgebaut. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 8.300 Mark - der Handlanger erhielt 28 und der Meister 51 Pfennig Stundenlohn. Das Haus hatte nun einen festen Unterbau mit Keller und Pferdestall erhalten. (Das Pferd wurde für die Sandverladung benötigt.) Wie schon zuvor erwähnt, diente das Haus lange Jahre als Wochenend- und Sommerhaus. Dem im I. Weltkrieg 1914 gefallenen Sohn Karl wurde am Südhang des Hügels ein Gedenkstein errichtet. Von 1919 bis 1928 bewohnte einen Teil des Hauses der noch vielen Marienlohern bekannte Maurer und Hausschlachter, Franz Schlenger (*1888, †1959) mit seiner ersten Frau Elisabeth (†1923) und seiner zweiten Frau Maria, geb. Hartmann, aus Wewer (*1887, †1960), und seinen Kindern. Nachdem er 1928 am Klusheideweg gebaut hatte, zog er hier aus.

Als nun der jüngste Sohn Otto (*04.08.1900, †17.08.1963), an seinem Todestag herrschte Hochwasser in Paderborn, am 17.03.1931 die am 22.08.1908 in Berleburg geborene Else Küsters heiratete, zog dieser, nachdem das Haus ein Jahr zuvor einen Stromanschluss bekommen hatte, mit seiner Frau und dem Rentmeister Alfred Küsters (*24.08.1880, †01.10.1954), nebst seiner Frau Cecilie, geb. Deppe, aus Lippstadt (09.02.1900, †30.12.1969) in das Haus Nr. 74 ein. Da Otto aber zu weit vom eigentlichen Betrieb an

der Elsener Straße wohnte, baute er nahe dem Betrieb ein Wohn- und Bürohaus. Nach seiner zweiten Ehe, 1938, mit der im Saarland geborenen Maria Staub, zogen sie gemeinsam in das Haus Elsener Straße Nr. 35 ein.

In die in Marienloh leer stehende Wohnung zog die Familie Wilhelm Israel mit ihren drei Kindern ein. Familie Israel, wohnhaft in Paderborn, hatte bekanntschaftliche Verbindungen zur Familie Immig, Benhauser Straße, und kam somit als Begünstigte für das Haus am Sandberg, in dem noch die Familie Alfred Küsters wohnte, in Frage. Vater Wilhelm Israel war zeitlebens bei der Orgelbauanstalt Veith an der Detmolder Straße beschäftigt.

Der Sohn Wilhelm (*27.04.1912 in Paderborn, †13.12.1992), KFZ-Mechaniker, war gemeinsam mit Anton Meyer (Hasse) bei der Post tätig, die von 1939 bis 1952 unter der Leitung von Heinz Beeck (am 01.10.1952 wurde die Werkstatt geschlossen) in der Postwerkstätte für das Postkraftfahrzeugwesen ca. 60 Menschen beschäftigte. Die Postwerkstatt befand sich zu der Zeit auf dem Gelände des Bauunternehmers Bremer Paderborn, heute im Besitz der Familie Werner Immig. Die Werkstatt, in der größtenteils LKW der Marke Granit repariert und in Stand gehalten wurden, befand sich in der heutigen Reithalle. Die Angestellten und Kfz-Mechaniker wohnten größtenteils in zwei Baracken nahe dem Franzosenhügel.

Als Wilhelm Israel am 09.11.1943 die am 02.05.1914 in Marienloh geborene Thea Lütkehaus heiratete, zogen auch sie in das Haus Nr. 74 ein. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren: Georg 1946, Andreas 1948 und Susanne 1957.

Nach dem Tode von Alfred Küsters, 1956, stellte Otto Immig Überlegungen an, das Haus zu verkaufen. Das Ehepaar Israel - Lütkehaus machte von diesem Angebot Gebrauch und kaufte 1957 das Haus. Heute ist es im Besitz des ledigen Postbeamten a.D. Andreas Israel. In dem großen Garten baute Sohn Georg gemeinsam mit seiner Ehefrau, der Rechtsanwältin Gabriele, geb. Przybilla, 1986 ein Einfamilienhaus.

Nach dem Einzug des Ehepaares Immig - Küsters 1931 in das Haus Nr. 74 war Otto auch in Marienloh nicht untätig. So baute er zunächst in der Verlängerung des heutigen Waldweges ein Haus in

Holzbauweise. Dieses Haus wurde zunächst mit blauer Farbe angestrichen (später grün) und bekam als Kuriosum auch die Hausnummer 74 und den Namen 'Blaues Häuschen'. Dieses Haus sollte Unterkunft bieten für einen Mitarbeiter in der gut florierenden Sandgrube.

So ergab es sich, dass 1935 der aus Rietberg stammende Clemens Gösde, der 1934 geheiratet hatte, hier einzog. Aber schon bald erwies sich dieses Haus für die junge Familie als zu klein. Dieses wiederum war Grund genug, unmittelbar neben dem Holzhaus ein massives Haus zu bauen (der heutige Besitzer dieses Hauses ist Günter Bettermann, Waldweg 3). Auch dieses Haus bekam, da es ebenfalls der Fa. Immig gehörte, die Hausnummer 74a. An diesem Haus, in das die Familie Gösde 1935 eingezogen war, wurden Stallungen für ein Pferd, zwei Kühe und 1-2 Schweine angebaut, um nebenher eine kleine Landwirtschaft zu betreiben. Das Pferd wurde auch in der Sandgrube eingesetzt. Im Jahr des Einzugs wurde der vielen Marienlohern bekannte Bauunternehmer und Vorstandsmitglied in einigen Marienloher Vereinen, Hubert Gösde, geboren. Durch Fleiß und Sparsamkeit waren die Gösdes bald schon in der Lage, am Schwarzen Weg ein eigenes Haus zu bauen, in das sie 1948 einzogen. Die Sandgrube war übrigens mangels Sandvorkommen schon 1943 geschlossen worden.

Nachdem Familie Gösde ausgezogen war, bewohnte von 1948 bis 1958 die Familie Sanft das Haus. 1958 kaufte der aus Wigandsthal, Kreis Lauban, stammende und 1945 von den Polen aus seiner Heimat vertriebene Günter Bettermann, das Haus Nr. 74a. Familie Bettermann hatte von 1945 bis 1958 in Wünnenberg gewohnt.

In das Holzhaus, das zunächst als Abstellraum diente, zog während des Krieges der Paderborner Zahnarzt Dr. Herzig ein. Später wohnte hier bis zum Abbruch des Hauses die Familie Martha Zeh mit ihrer Tochter Elisabeth Müller, geb. Zeh.

"Aller guten Dinge sind drei", so ein altes Sprichwort. So auch bei Otto Immig, der um 1955 nochmals am Waldweg ein Haus baute, in dem er kurzfristig wohnte. Es wurde aber schon um 1974 wegen schlechter Bausubstanz wieder abgerissen.

Nicht unerwähnt bleiben sollte der Bau der Teermischanlage. Diese Anlage, nach 1960 erstellt, sorgte einige Zeit für viele Emotionen

unter den unmittelbaren Anliegern, weil sie sich belästigt fühlten. Aber auch hier war die Firma Immig schnell einsichtig und verlegte die Anlage am 16.10.1961 in den Bereich oberhalb der Borchener Straße.

Wie schon zuvor erwähnt, umfasste das Immigsche Territorium mehr als 24 Morgen Land bzw. Wald. Dies hatte zur Folge, dass man in der Immigschen Bauverwaltung nicht untätig blieb. Als die NATO für ihre Soldaten-Familien Wohnungen suchte, machte der Bauunternehmer Karl Immig den Engländern ein Angebot und baute, nachdem der vorhandene Wald gerodet und nun der Vergangenheit angehörte, etwa um das Jahr 1970 dreiundzwanzig Wohneinheiten am Ostpreußen- und Waldweg. Allerdings war die Belegung der Wohnungen nur von kurzer Dauer. Schon 1978 begann Immig damit, die leer stehenden Häuser an hiesige Wohnungssuchende zu verkaufen. Nach Abschluss dieser Verkaufsaktion wurde die bis dahin vorhandene gemeinschaftliche Wasser- und Wärme-



*Haus Israel Nr. 74 ein ca. 150 Jahre altes Fachwerkhaus
mit nachträglichen Unter- und Anbau*

versorgung geändert, so dass jetzt jeder Hausbesitzer eigene Versorgungsstränge hat.

Auch an anderer Stelle wurde die Bebauung fortgesetzt. Ich erinnere da an die Häuser der Familien Karl Glaser im Sudetenweg, Werner Immig, Manfred Nölle am Talleweg, an die Häuser rechts und links des Waldweges und zum Schluss an die Wohneinheiten, die erneut für die NATO nach 1990 am Waldweg erstellt wurden.

Nun, nach mehr als 100 Jahren, ist es rund um den Franzosenhügel ruhiger geworden: Nicht mehr so viele quakende Frösche, kaum mehr Schlittschuh laufende Jugendliche auf 'Immigs Teich'. Aber friedlich grasende Pferde und i-a-rufende Esel sowie sich wohl fühlende Nachbarn prägen diesem Fleckchen Erde den Stempel des 21ten Jahrhunderts auf.

Andreas Winkler

Osterfreuden

*Bald grünen die Büsche und der Rasen,
dann kommen die munteren Osterhasen.*

*Wir wissen auch: Jetzt im Lenz,
kriegten die Hühner Konkurrenz.*

*Dann tuen uns die Hasen leid,
denn sie müssen weit und breit,
als Osterhasen gepriesen sei er,
zu legen kunterbunte Eier.*

*Welche Freude, welch Entzücken,
bringt das unentwegte Bücken,
nach versteckten Ostereiern,
so etwas gehört zum Feiern.*

*Außerdem sind diese Bräuche,
höchst gesund für dicke Bäuche.*

*Ich hoffe, dass die Osterhasen,
keinen in Marienloh vergessen haben.*



Die Koppeljagd in Schlangen

Ein Stück Marienloher Geschichte

Dem aufmerksamen Leser der vielfältigen Marienloher Heimatgeschichten sowie der Marienloher Chronik, Seite 54, des Marienloher Schlossbuches auf Seite 33 und des Heimatbriefes Nr. 37, Seite 5, ist sicher nicht entgangen, dass er wiederholt mit dem Wort '**Koppeljagd**' konfrontiert wurde.

Als der Kanonicus Hermann von Hartmann 1839 das Marienloher Schloss (Herrenhaus) mit all seinen Liegenschaften von der Erbgemeinschaft derer von Haxthausen für 10.000 Taler erwarb, hatte er lt. Kaufvertrag auch Anteile an einer Koppeljagd in Schlangen erworben. Da der Kanonicus eine Passion zur Jagd besaß, kamen ihm diese wohl nicht ungelegen. Seit dieser Zeit stoßen wir immer wieder auf den Begriff "**Koppeljagd**". Da hierüber keine Erklärungen abgegeben wurden, wussten auch die Leser damit nichts anzufangen.

Der Brockhaus und das Bertelsmann-Lexikon definieren den Begriff „Koppel“ als Felder oder Weiden, die teils auch durch Holzlatten oder Sträucher (Knick) umfriedet waren. Eine weitere Definition führt zu der beim Militär zum Ausrüstungsgegenstand gehörigen Koppel (Leibgurt). Auch das Koppeln von Hunden, (Meute) ein Begriff bei den Parforcejagden, wird hier erwähnt, aber es gibt keinen Vermerk über die Koppeljagd.

Erst das Deutsche Rechtswörterbuch gibt auf der Seite 1299 eine genaue Definition über Koppeljagden in Deutschland. Die erste Aufzeichnung von 1421 besagt, dass die Koppeljagd auch *'Kuppel-Jagd'* eine Ausübung des Jagdrechtes der Landesherrn in ihren landesherrlichen Jagdrevieren gemeinsam mit gleichgestellten Angehörigen des Adels ist, so wie sie das Recht haben, auf Feldmarken seiner Gutsleute und Zehnter (Meier oder Pächter) zu jagen. In Westfalen gab es meines Wissens keine solche Koppeljagd. Derartige Vorrechte finden wir im Fürstentum des Landes Lippe nicht nur in Schlangen, sondern auch in Donop, Lemgo, Bellenberg, Hesenberg, Barntrup oder Dahlhausen. Reviere, in denen die Jagdausübung eine gemeinsame Angelegenheit, insbesondere des Adels, war. Sie stand unter der Oberaufsicht des Lippischen Fürsten, der

auch das Recht besaß, eigene Jagdgesetze zu erlassen. So bestimmte er unter anderem in einem Erlass durch die Fürstlich-Lippische Rentkammer vom 19. Mai 1854, dass zur Schonung des Wildes die Hasenjagd auf 1 Jahr und die Bejagung von Rehwild auf 3 Jahre ausgesetzt wird.

Diese Anordnungen betrafen die Koppeljagd in Schlangen, bei der es sich um ein zusammenhängendes Jagdrevier handelte, in dem Fürst Leopold III. (*1821, †1875) zu Lippe in Detmold, die Freiherren von Haxthausen - Carnitz (frühere Besitzer des Gutes Dedinghausen) und die Freiherren von Haxthausen zu Marienloh, Jagdausübungsberechtigte (Jagdpädchter) waren - also eine Zusammenlegung eines größeren Jagdgebietes. Dieses Vorrecht der Jagd bestand schon seit Anfang des 16. oder 17. Jahrhunderts und war vererbbar.

Dr. Wolfgang Bender vom Staatsarchiv Detmold: *"Die Koppeljagd", auch venatio cumultativa bzw. venatio simultanea genannt - ist ein altes Rechtsinstitut. Es besagt, dass zwei oder mehrere Personen (Grundbesitzer) in demselben Gebiet ein wechselseitiges Jagdrecht zu gleichem Recht ausüben dürfen."*

Somit erwarb der Kanonicus von Hartmann beim Kauf des Marienloher Schlosses auch die Jagdrechte und den Rechtsanteil an dieser Jagd. Bei der späteren Übergabe des Schlosses durch Hermann von Hartmann an seine Nichte bzw. deren Ehemann Julius von und zur Mühlen, dem ehemaligen Stadtdirektor von Heiligenstadt, schloss er die Jagdrechte in diesem Erbvertrag aus. Hermann von Hartmann hatte bis zum 31. August 1872 seine Jagdanteile an den von Haxthausen'schen Förster Noack verpachtet.

Friedrich August Noack, (*1821, †1884, in der Nähe von Berlin), bekannt durch Noacks Pumpe, stand von 1850 - 1875 in den Diensten derer von Haxthausen. Die Jagdpacht betrug jährlich 12 Hasen, die er im Marienloher Herrenhaus abzuliefern hatte. Warum Hermann von Hartmann hier nicht selbst die Jagd ausübte oder zur Treibjagd einlud, bleibt ein Rätsel. (Das Forsthaus in der Steinbeke, in dem der Förster Noack wohnte, brannte 1880 durch einen Blitzschlag ab und wurde nicht mehr aufgebaut).



Eine Marienloher Jagdgesellschaft um 1990

v.l.n.r. Johannes Sander, Thomas Meyer, Karl-Josef Mertens, Alfons Mertens, Martin Grosse, Andreas Winkler, Alfred Kleine, Wilhelm Rudolphi, Heinz Tegethoff, Engelbert Meyer, Gustav Tonscheidt, Michael Meyer.

Als Kanonicus von Hartmann am 11.02.1860 verstarb, hinterließ er testamentarisch seinem Namensvetter, dem Vikar Friedrich Johann Hartmann, der von 1858 bis 1871 Vikar in Marienloh war, unter anderem auch die Anteile an der Koppeljagd in Schlangen. Mit dieser Übertragung wollte er das karge Gehalt des Vikars aufbessern. Vikar Hartmann, der vom Förster Noack jährlich anstatt der 12 Hasen nun 25 Taler Jagdpachtgeld erhielt, verpachtete nach Ablauf des Pachtvertrages, am 1. September 1872, den Marienloher Jagdanteil an die Parforce Jagdgesellschaft in Bad Lippspringe. Der Vertrag war befristet bis zum 1. September 1874.

Überlegungen zur Neuverpachtung könnten mitentscheidend gewesen sein, dass Graf Josef August von Westphalen ab 1868 neuer Schlossherr des Marienloher Schlosses wurde. Josef von Westphalen, ein passionierter Jagdreiter und Mitglied in der Westfälischen Parforce Jagdgesellschaft, hatte dazu eigens die am Schloss vor-

handenen Stallungen so umgebaut, dass hier 22 Jagdpferde in der Saison vom 1. Oktober bis 3. November eingestallt werden konnten. Auch die Tatsache, dass der Geheimrat und Oberstallmeister des Herzoges von Nassau, Freiherr Friedrich von Breitbach Bürresheim, seit einiger Zeit im Schloss wohnte und die wohnliche Nähe zum Vikar Hartmann nutzte, bekräftigte ihn in seiner Entscheidung, dieser Jagdgesellschaft die Koppeljagd zu verpachten.



*Teilnehmer an der Schleppjagd mit der Meute des Rheinisch-Westfälischen Schleppjagdvereins Schwarzenberg, 1955 in der Senne
Foto: Bernhard Nowak (H)*

Dies geschah aber sehr wahrscheinlich ohne die Zustimmung des Lippischen Fürsten. Denn infolge einer Kabinettsorder des Fürsten Leopold III. von 1872 wurden die alten Verträge der Koppeljagd einfach aufgehoben und die Reviere an die Gemeinden zur freien Weiterverpachtung gegeben. Den Widerspruch der Jagdausübungsberechtigten und die Zahlung der Jagdpacht erkannte die Fürstliche Landeskasse zu Detmold zwar an, aber zur Auszahlung der Pachtgelder ist es nie gekommen.

Der Grund für diese Verweigerung muss wohl darin gelegen haben, dass der Vikar Hartmann sich 1871 als Pfarrer nach Körbeke hatte versetzen lassen und Freiherr Adolf von Haxthausen - Carnitz (H02.03.1886), der 1872 sein Gut Dedinghausen an die Familie Kei-

ser verkauft hatte, schon seit einigen Jahren seinen Wohnsitz in Naumburg an der Saale hatte und somit von den Kontrahenten weit weg wohnte.

Am 14. Januar 1895 erklärte das ‚Lippische-Cabinetts-Ministerium‘, das wohl bis zu diesem Zeitpunkt alle Koppeljagden des Landes Lippe aufgehoben hatte, dass die zurückliegenden Entschädigungsverpflichtungen (Zahlung der noch ausstehenden Pachtgelder) nicht mehr anerkannt werden. Ein erneuter Prozess ist daraufhin von keiner Seite mehr angestrengt worden.

So lauten die Aufzeichnungen des Anton Ahlemeyer, der von 1873 bis 1905 Pfarrer in Marienloh war.

Andreas Winkler

Erinnerung an lange zurückliegende Zeiten.

ANDREAS KLOESEL

Als ich etwa 11 Jahre alt war, und schon damals naturwissenschaftlich sehr interessiert, bekam ich 2 Dohlen-Küken von einem deutlich älteren Schulkameraden angeboten. Ob ich dafür etwas „bezahlen“ musste (z.B. Taschenmesser / Steinschleuder o.ä.), weiß ich nicht mehr. Die Dohlen stammten, und das weiß ich aber genau, aus dem Kirchturm der Busdorfkirche, der wenig später vergittert wurde, so dass dort keine Vögel mehr einfliegen konnten.

Man schrieb das Jahr 1951. Ich hatte soeben die Aufnahmeprüfung zum Gymnasium, Theodorianum, bestanden, und wir wohnten an der Warburger Straße in Paderborn, gegenüber dem Klostergarten der „Schwestern der christlichen Liebe“.

Die Vögelchen waren fast nackt, die Augen waren noch verschlossen, und sie waren hochgradig hungrig. Ich wusste bereits: Meine Schützlinge brauchen Fleischbrocken. Deshalb vereinbarte ich mit der damaligen Fleischerei KLUSS, dem erzbischöflichen Palais an der Kasseler Straße gegenüber, die zweitägliche Lieferung von Fleischabfällen, die ich „für unseren Hund“ abholte, den wir gar nie hatten. Ich hatte nämlich die Befürchtung, dass man Dohlen dort gar nicht kannte.

Meine Philosophie war, „wenn die Vögel wegfliegen wollen, werde ich sie daran nicht hindern“. Folglich habe ich ihre Flugfähigkeit auch nicht durch Beschneidung der Flügel vernichtet. (Das ist für den Kundigen leider sehr einfach möglich.)

Deutlich später erfuhr ich durch die Bücher von KONRAD LORENZ, NOBELPREIS 1973, der sich – sehr bekannt, mit Graugänsen - aber weniger bekannt, mit Dohlen befasst hat, vom Tatbestand der **Prägung**. Bei Vögeln und Säugetieren kommt sie durch den ersten Kontakt mit den **Eltern**, sogar akustisch durch die Eischale oder die Fruchtblase hindurch, oder eben auch später durch den ersten Sichtkontakt, zustande.

Das Prinzip der Prägung durch den ersten Sichtkontakt funktioniert aber eben auch mit **Pflege-Eltern**. Obwohl ich zu dieser Zeit die Zusammenhänge zwar ahnte, natürlich aber nicht definitiv kannte, fühlte ich mich fortan als **Pflege-Vorstand für die Dohlen-Küken**.

Bei der Fütterung habe ich ständig mit dem Messer auf das Holzbrettchen geklopft, auf dem ich die mittlerweile stinkenden Fleischreste zerschnitt und den hungrigen Küken in den maximal aufgerissenen Schlund hinein schob.

Das Flattern mit den Flügeln und die rote Farbe des aufgesperrten Schnabels sind Auslöser des Fütterungs-Triebes für die Eltern-Vögel. Das Klopfen hatte offenbar die Ausbildung eines **bedingten Reflexes** zur Folge. Das bedeutet: Die Vögel hatten gelernt, „wenn geklopft wird, gibt es zu Essen.“ (Pawlow'scher Hund: NOBELPREIS 1904 an Iwan Petrowitsch PAWLOW)

Die Dohlen kamen auch später, als sie bereits fliegen konnten, auf eben dieses bekannte Signal hin aus den umliegenden Bäumen auf den bekannten Fütterungsplatz, die Veranda hinter unserer Küche, eingeschwebt.

Mein „**Feldversuch mit Dohlen**“ nahm jedoch ein jähes Ende:

Am damals schienengleichen Bahnübergang der Borchener Straße, schon zu jener Zeit extrem stark verkehrsbelastet, deshalb heute dort der Tunnel, erwischte mich als Radfahrer ein Taxi am Hinterrad. Ich stürzte und zog mir eine alterstypische Ellenbogenfraktur links zu und landete damit im VINCENZ-KRANKENHAUS.

Nach Einrichtung des Bruches in Narkose und Gips von den Finger-Grundgelenken bis zur Schulter (90°-Beugung im Ellenbogen und endgradiger Supination im Handgelenk, d.h. der Patient muss in seine Hohlhand spucken können), wurde ich nur deshalb kurzfristig nach Hause entlassen, weil meine Mutter Ärztin war.

Ich musste auf dem Sofa im Arbeitszimmer meines Vaters schlafen, weil dort die Möglichkeit bestand, meinen Gipsarm an die Wand zu hängen (ein Blutstau der Hand und Schlimmeres sollte damit verhindert werden), nämlich an den Nagel in der Wand, von dem dort die DÜRER-BILDER "Paulus und Marcus" oder „Petrus und Johannes" abgehängt werden mussten.

Beide Bilder hängen heute in meinem Arbeitszimmer.

Durch den Unfall war ich einen halben Tag lang getrennt von meinen Schützlingen. Als ich mit Oberarm-Gips wieder „bei Sinnen" war, waren meine Dohlen weg!

Sie waren geklaut!

Mithilfe nachbarschaftlicher Hinweise spürte ich die vermeintlichen Diebe auf, und ich fand sie ein paar Querstraßen weiter, "Auf der Schulbreite". Die Flügel meiner Schützlinge waren beschnitten; meine Dohlen konnten nicht mehr fliegen.

Die immer wieder einsetzenden Flugversuche endeten, wie die des Ingenieurs Otto Lilienthal aus Anklam in Mecklenburg-Vorpommern um 1891, nämlich mit Absturz!

Das tat mir sehr weh!

Die Beweißlage erwies sich als sehr schwierig, denn die mutmaßlichen Spitzbuben waren sehr hartnäckig.

Weil meine eigene Leistungsfähigkeit durch den Oberarm-Gips voraussehbar für längere Zeit deutlich eingeschränkt sein würde, ergab ich mich meinem Schicksal.

Somit war mein FELDVERSUCH „DOHLEN" kurzfristig zu Ende.

Die Ziege '*Capra*', Gattung der Horntiere

Eine in Marienloh ausgestorbene Tierart

Zumindest die herkömmliche Hausziege ist in Marienloh nicht mehr zu finden. In großer Stückzahl und von nennenswerter Bedeutung war "die Kuh des kleinen Mannes" hier nie. Bei der Viehzählung 1814 (durch die Preußen 1802 eingeführt) wurden erstmals die zu der Zeit sieben vorhandenen Ziegen mitgezählt. Die Zahl der Ziegen steigerte sich bis 1873 auf 24 Einheiten. In den nächsten 60 Jahren finden wir keine Angaben über die noch vorhandenen Ziegen, die wegen ihrer fett- und eiweißreichen Milch (wertvoller als Kuhmilch), ihres wohlschmeckenden Fleisches und des Felles gehalten wurden.

Erst die nationalsozialistische Erfassungsbehörde kümmerte sich um die 20 Ziegen im Jahre 1933 und die 19 Ziegen im Jahre 1936 im Ort. Selbst nach dem Krieg war keine Stückzahlvergrößerung zu verzeichnen. 1949 waren noch 16 und 1959 noch sieben Ziegen grasend an den Wegesrändern zu finden.

Bei der Haltung, Fütterung und Aufzucht kann eigentlich nur derjenige mitreden, der selbst schon im schulfähigen Alter oder später die 'alten Hippen', die ständig mit Ausbruch drohten, hüten und füttern musste. Es war schon ein schweres Kreuz mit zwei oder mehreren Ziegen nach dem täglichen Schulgang zu den gepachteten Straßen- und Wegesrändern oder dem Bahndamm zu ziehen, um sie dort grasen zu lassen. Wollte man einem Streit mit anderen Ziegenhaltern aus dem Wege gehen, musste man sehr aufpassen, dass sich die Ziegen unterwegs nicht rechts oder links mal ein Maul voll Gras stibitzten. Hier musste man allein schon wegen der zu zahlenden Pacht, die Grenzen des Möglichen und Unmöglichen genau einhalten.

Die gemolkene Morgen- und Abendmilch wurde zunächst zur Butter- und Käseerzeugung mittels einer Zentrifuge oder durch Abpussten der Oberschicht leicht entrahmt. Die entrahmte Milch (Fettgehalt noch 1-2 %) war dann insbesondere für die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen das Hauptgetränk. Dabei darf auch die tägliche, leicht gesüßte Milchsuppe nicht vergessen werden. Fazit: In den Familien, in denen Ziegen gehalten wurden,

wuchsen gesunde, widerstandsfähige Kinder heran, denn das heutige ständige 'Ih, das mag ich nicht', galt noch als Fremdwort.

Auch der Ziegenbock, im Volksmund Hippenbock genannt, war maßgeblich daran beteiligt, dass die herkömmliche Hausziege keinen guten Ruf hatte. Wegen seiner penetranten Gestanksdrüsen, die er unter dem kurzen Schwanz trug, wollte ihn niemand haben bzw. sich in seiner Nähe aufhalten. Wie allerdings der 1. FC Köln mit diesem Problem ihres Geißbockes im Vereinshaus und im Stadion zurechtkommt, entzieht sich meiner Kenntnis. Mir ist wohl bekannt, dass in früheren Zeiten auf größeren Gütern und besonders in militärischen Pferdeställen zur Verhinderung von Krankheiten und Seuchen, oftmals der Ziegenbock freien Zutritt zu allen Stallungen und sonstigen Einrichtungen hatte. Altgediente Veteranen behaupteten, dass der Bock nicht nur Krankheiten, sondern manchmal auch den Feind in die Flucht geschlagen hat. Dabei fällt mir etwas Amüsantes ein: *"Der Ziegenbesitzer, nennen wir ihn der Einfachheit halber 'Meckmeck', hatte bei einem Bombenangriff Haus und Stall verloren. Am folgenden Tag bekam er vom Bürgermeister, infolge der großen Wohnungsnot, nur ein Zimmer als Schlaf- und Esszimmer zugewiesen. Da Meckmeck so sehr an seiner Ziege hing, sollte auch sie mit einziehen. Das Argument seiner Frau: ... und was ist mit dem Gestank im Schlafzimmer?... tat er mit der Bemerkung ab, dass sich die Ziege schon daran gewöhnen würde."*

Eine gern verwandte Titulierung, auch in heutigen Zeiten, ist der Ausdruck *'Du alte Ziege'*, *'Du neugierige Ziege'*, die sich oftmals auf eine störrische, eigensinnige und neugierige Person bezieht.

1968 wurde bei der Viehzählung letztmalig festgestellt, dass noch zwei Ziegen im Ort waren. Bei der nächsten Zählung waren auch diese beiden Kreaturen verschwunden, denn der letzte Ziegenbesitzer Heinrich Halsband (*1924, †1980) von der Klusheide hatte sie nach Kleinenberg verkauft. Somit war Marienloh *ziegenfrei* geworden. In den folgenden Jahren standen der Hamster, der Frosch oder die Krähe als schützenswert auf der roten Liste, aber an der Erhaltung der Gattung der Horntiere (Capra) waren Tier- und Naturschützer nicht mehr interessiert. Vereinzelt wurden, wie z.B. in Lichtenau, Ziegenhöfe gegründet, die aber heute schon wieder der Vergangenheit angehören.

Wer noch Ziegen sehen und erleben wollte, musste nun schon in den Himalaja oder den Kaukasus fahren, um die dort noch lebenden Wildziegen zu beobachten. Diese werden dort auch aufgrund der wertvollen Angora- und Kaschmirwolle gehalten. Der Steinbock, heimisch in den mitteleuropäischen Gebirgen, ist ebenfalls ein Artgenosse unserer Ziegenrasse.

In Marienloh konnten wir dann wieder in den 90er Jahren am Talleweg Nr. 26, bei der dort bis 1993 wohnenden Familie Christoph Erhard-Rasche, einige braune Wildziegen grasend in der Pferdekoppel beobachten.

Andreas Winkler



Marienlohs letzte Ziege am Bahndamm!
*Wer war die Hirtin und wer war der Aufpasser,
dass die Ziege nicht bahneigenes Gelände betrat?*
Foto: Bernhard Nowak (H)

Der Tennisclub Marienloh e.V. stellt sich vor



Vereinsgelände

Der Verein wurde 1979 von Peter Humbert und Otto Tuszynski gegründet. Bei der Gründungsversammlung des neuen Tennisclubs erklärten 57 Personen spontan ihren Beitritt, so dass der erste Vorstand gewählt werden konnte:

- 1. Vorsitzender: Helmut Endemann
- 2. Vorsitzende: Antje Kok
- Kassierer: Otto Tuszynski
- Schriftführer: Peter Humbert

Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte am 16.05.1982 der Spielbetrieb aufgenommen werden. Es folgte dann unter dem 1. Vorsitzenden Klaus Kok und unter Leitung von Peter Hentze die Errichtung des Clubhauses, das 1985 seiner Bestimmung übergeben wurde.

Unter dem 1. Vorsitzenden Peter Hentze wurde ein vierter Tennisplatzes erstellt, da die Mitgliederzahl stetig stieg und man der Platznachfrage gerecht werden musste. Auch das Dachgeschosses des Clubheims wurde ausgebaut.

Unter dem 1. Vorsitzenden Adolf Mertens, der das Amt seit 1991 bekleidet, wurde im Oktober 2005 eine Traglufthalle errichtet, so dass nun auch im Winter auf vereinseigenem Gelände weiter trainiert werden kann.

Bei allen anfallenden Arbeiten wurde der Verein immer von heimischen Firmen unterstützt.

Heute besteht der Tennisverein aus 153 Mitgliedern. Der jetzige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender:	Adolf Mertens
2. Vorsitzender:	Karl-Heinz Meyer
1. Kassierer:	Heinz-Gerhard Schröder
2. Kassiererin:	Christina Rehaag
Schriftführerin:	Edith Josephs
Sportwart:	Markus Mertens
Jugendwartin:	Susanne Brink
Hallenwart:	Wilfried Pollmann

Zum jetzigen Zeitpunkt hat der Verein eine Herrenmannschaft, eine Jungseniorenmannschaft und eine Seniorenmannschaft, die alle in der 1. Kreisklasse spielen. Die bestehende Damenmannschaft ist 2005 in die 2. Bezirksklasse aufgestiegen. Zudem wird in der kommenden Saison eine weitere Damenmannschaft aufgestellt.



Auch die Zahl der jugendlichen Mitglieder steigt, so dass zum Sommer 2006 wieder zwei Jugendmannschaften gemeldet werden können. Trainiert werden die Mannschaften von der spanischen Trainerin Maria Jose Macia Tito. Bei ihr haben auch interessierte Nichtmitglieder die Möglichkeit, Trainingsstunden zu nehmen.

Bis zum 16. April (Ostersonntag) kann auch die neue Traglufthalle von allen Interessierten genutzt werden. Sie wurde in zahlreichen

Arbeitsstunden von den Mitgliedern mit Hilfe der heimischen Firmen aufgebaut. Auskunft über die Nutzung der Halle erteilt der Hallenwart

Wilfried Pollmann,
Tel.: 05252-50582,
Handy: 0172 211 0887.



Innenansicht der Tennishalle

Dass der Verein, der im Juni 2004 sein 25 jähriges Bestehen feierte, so erfolgreich besteht, hängt auch von der Umsicht aller bisher Verantwortlichen ab.

Seit Gründung des Vereins sind die Beiträge gehalten worden, und es gibt keine Aufnahmegebühr. Der Mitgliedsbeitrag beträgt:

Erwachsene.....	80 €
Eheleute 1. Person	80 €
2. Person	52 €
Jugendliche bis 18 Jahre	31 €

Schüler, Studenten Auszubildende (18 - 25 J.) mit Statusnachweis	52 €
passive Mitglieder	31 €
Gastspieler mit einem Mitglied spielend	3 €

Jeder ist zum kennen lernen und Tennisspielen herzlich eingeladen. Wir wünschen uns für die Zukunft weiterhin viele Mitglieder, Freunde und Gönner, die den Verein fortführen und somit auch zur Weiterentwicklung des Vereins beitragen.

Adolf Mertens



Ganztagsbetreuung in der Grundschule

Seit dem Sommer 2005 bietet die Grundschule Marienloh die Ganztagsbetreuung an; sie trägt damit veränderten gesellschaftlichen Bedingungen mit einer steigenden Zahl Alleinerziehender und der vollen Berufstätigkeit beider Elternteile Rechnung und schließt so auch die große Lücke fehlender Kinderhortplätze. Die Betreuung umfasst das gemeinsame Mittagessen, das Anfertigen der Hausaufgaben, ein individuelles Fördern und eine gemeinsame Freizeitgestaltung. Der Besuch ist freiwillig und allen Kindern möglich, die einen Ganztagsplatz wünschen. Die Elternbeiträge sind sozial gestaffelt und können maximal 100 Euro pro Kind und Monat betragen; bei einkommenschwachen Eltern tragen Sponsoren die Kosten für die Mittagsmahlzeit.

Unter Leitung einer Sozialpädagogin arbeiten derzeit drei Honorarkräfte, eine Hauswirtschaftskraft und ehrenamtliche Helfer mit einer Gruppe von 28 Kindern von Montag bis Freitag in der Zeit von 11.30 bis 16.00 Uhr. Mit Ausnahme von drei Wochen im Sommer und einer im Winter läuft die Betreuung auch in den Ferienzeiten und an beweglichen Ferientagen weiter. Informationsabende und -briefe sichern den Kontakt mit den Eltern und berichten über Abläufe, Probleme und Änderungswünsche, bieten aber auch Möglichkeiten zu eigenen Gestaltungsvorschlägen. Auf Leitungsebene fin-

den regelmäßig Treffen zwischen der Rektorin der Grundschule, der Leiterin der Betreuungsmaßnahme wie auch einer Mitarbeiterin der AWO als dem Trägerverein statt, sodass Inhalt und Qualität der Angebote organisatorisch, finanziell und pädagogisch in Einklang gebracht werden können.

Die Erfahrungen des ersten Halbjahres haben nach Meinung der Rektorin und der Schulpflegschaftsvorsitzenden gezeigt, dass die teilnehmenden Kinder durch das Arbeiten in Kleingruppen mit sechs bis acht Teilnehmern erheblich profitieren, sei es beim Anfertigen der Hausaufgaben, der individuellen Förderung leistungsschwacher wie auch begabter Schüler in einzelnen Fächern oder bei der Leseförderung in der nahen Bücherei. Noch leiden einige Aktivitäten unter beengten und behelfsmäßigen Räumlichkeiten; doch bereits im Spätsommer 2006 soll an der Stelle des ehemaligen Sportheimes ein Neubau mit einem Essraum und zwei Gruppenräumen diesen Notstand beenden, sodass im folgenden Schuljahr das Angebot auf zwei Gruppen mit je 25 Kindern erweitert werden kann.

Natürlich befindet sich diese Maßnahme erst im Aufbau; um die Bildungsqualität und die Chancengleichheit in Zukunft für noch mehr Kinder zu sichern, bedarf es der Zusammenarbeit einer noch größeren Gruppe von Fachkräften (auch ehrenamtlichen) und außerschulischen Partnern. Tragend werden muss ein vielseitiges Ganztagsangebot in der Schule und in ihrem Umfeld mit dem Ziel, mehr Zeit für Bildung, Förderung und soziales Lernen zu haben, aber auch in Freizeit, Sport und Spiel verloren gegangene soziale Kompetenz neu zu entdecken und zu üben.

In diesem Zusammenhang zum Schluss eine Bitte des Leitungsteams an Sie, liebe Leser/Innen: Ihre Ideen, Vorschläge und Aktivitäten sind gefragt und erwünscht bei der Verwirklichung dieses neuen schulischen Angebots. Vielleicht können Sie sich als Erwachsene mit Ihren beruflichen Erfahrungen und Hobbys (z.B. Gärtnern, Musizieren, Töpfern, Kochen, Backen) zum Vorteil unserer Kinder einbringen; Sie sind als Mitarbeiter versichert. Ihre Angebote (an GS Marienloh, Tel. 6831) steigern gewiss die Attraktivität der Betreuung!

J. Sch.

EIN STÜCKCHEN BROT

Ein Stückchen Brot, - du weißt was es bedeutet!
Doch hast du früher drüber nachgedacht,

Als es mit Wurst und Butter zubereitet
Dir täglich wurde auf den Tisch gebracht?

Du nahmst es hin, ohn viel zu überlegen,
Was galt dir denn schon eine Schnitte Brot?

Heut' ist das Brot für dich ein Gottes Segen,
Du lerntest schätzen es erst in der Not. ¶

Ein Stückchen Brot, - mit dankerfüllten Blicken
Nimmst du es heute wohl in deine Hand.

Es kann ein Stückchen Brot dich schon beglücken
Und Achtung hast du vor dem Bauernstand.

Siehst auf dem Feld du wieder Ähren reifen,
Im Sommerwinde wogen hold,

Dann lerne Gottes Allmacht recht begreifen

Es ist das liebe Brot - der Erde Gold! ¶

Ein Stückchen Brot, - nie sollst du es vergessen,
Wenn einmal wieder du zu Hause bist,

Wie du mit Andacht hast dein Brot gegessen,
Wie heilig es dir hier gewesen ist.

Was du dir still geschworen - sollst du halten,
Gedenken stets im Glück - der Zeit der Not.

Lehr' du dein Kind schon früh die Hände falten:
Gib lieber Gott uns, unser täglich Brot! ¶

HERBERT WEGENER geschrieben in der russischen Gefangenschaft 1946

Vor sechzig Jahren - Erinnerung an eine schwere Zeit